



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Athene und Brunhild

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

eigentlich „Wehr“; dadurch ist die Bestimmung des deutschen Volkes für den wehrhaften Frieden nach außen hin, wie ihn Bismarck proklamirt hat, von vornherein gegeben. „Ich liebe den Krieg, den göttlichen Vater des Friedens“ hat schon hundert Jahre vor dem deutschen Reichskanzler ein preußischer Denker, Hamann, gesagt. Ein echter Niederdeutscher und eine Rembrandt innerlich wie äußerlich auffallend ähnliche Erscheinung, der große Vorgänger Bismarck's, Cromwell setzte auf seine Münzen: Pax quaeritur bello. Es giebt Wahrheiten, die sich durch Jahrhunderte hindurchziehen; die einem und demselben Boden entstammen; und immer wieder aus ihm hervorbrechen. Aber dieser wehrhafte Friede gilt auch innerlich geistig künstlerisch; auch hier heißt es, die Hand stets am Schwert haben, um gegenüber fremder Anmaßung die eigene individuelle Entwicklung zu sichern; der deutsche Geist ist streitbarer Natur, Deutschland ist sein Haus; sein Haus ist seine Burg; und wer sie antastet, hat es mit ihm zu thun. Der Streit zwischen gelehrter und volkstümlicher Bildung muß und wird einmal ausgefochten werden; eine volkstümliche Bildung kann aber immer nur eine künstlerische, eine im Sinne Rembrandt's gehaltene sein.

Atthene und
Brunhild.

„Eine Schanze ist nur ein Haufen Dreck; aber der Soldat vertheidigt sie mit seinem Leben, weil seine Fahne darüber weht“ sagt Goethe. Ein Name, sei es auch der größte und beste, ist allerdings vergänglich; aber es giebt Namen, an welche sich zu Zeiten die Ehre einer Nation knüpft: Rembrandt ist ein solcher Name. Diejenigen Deutschen befinden sich jetzt noch in der Minderheit, welche seinen Zielen zustreben; aber Mehrheit oder Minderheit entscheidet hier nicht; die größten und rühmlichsten Siege der Welt sind immer von Minderheiten erfochten worden. Die Kämpfe der Niederländer, der Schweizer, der Griechen bezeugen es! Wie den Letzteren in der Schlacht bei Salamis die Stammheroen eben jenes Bodens erschienen, um den und auf dem gekämpft wurde; so werden auch den Deutschen in der Entscheidungsschlacht gegen eine falsche Bildung die großen Helden der deutschen Erde, als gewaltige Mitsreiter, zur Seite stehen. Der gegenwärtig so einflußreiche Professor mag dann von seinem hohen Katheder, wie Xerxes von seinem Thron am Griechenufer aus, diesem Kampfe zusehen; der Sieg wird auch heute nicht da sein, wo die Mehrzahl ist, sondern da wo freier Muth einheimischer Geist und echte Menschlichkeit sich finden; „da ward es aller Welt und vornehmlich dem Könige offenbar, daß es wohl viel Menschen wären aber wenig Männer“ erzählt der ehrliche Herodot; und so werden vielleicht auch künftige Deutsche sagen können. Das Schwert des Geistes wird die Bildungsthyrannen zu treffen wissen. Dadurch be- thätigt sich die kriegerische Seite einer echten Kunstgesinnung; der Deutsche kann jene nur verleugnen, wenn er zugleich diese verleugnet; „unser Zeitalter bedarf kräftiger Geister, die diese kleinsüchtigen heimtückischen elenden Schufte von Menschenseelen geißeln“ lautet ein holländisch oder deutsch derbes Wort von Beethoven. Brunhild, die kriegerische Maid, ist in der

deutschen Sage halb Valkyre halb Holländerin; sie trägt nicht nur den Goldhelm, sondern auch den Eisenpanzer; ihr Name selbst — ahd. brünne Panzer — spricht es aus. In ihrer äußeren Erscheinung gleicht sie der griechischen Kriegs- und Kunstgöttin Athene; sie erscheint dadurch Rembrandt wie dem Griechengeist gleich sehr verwandt; und man könnte sie wohl als die Göttin der streitbaren deutschen Kunst ansehen. Ein tiefer Sinn liegt oft im kind'schen Spiele — der Mythologie und zugleich im männlichen Ernste — der Geschichte eines Volkes. Hier wie im Lebenslauf des einzelnen Menschen, macht sich oft eine schöne Wechselseitigkeit der Beziehungen geltend; „das Kind ist der Vater des Mannes“; mit den Thaten seines Alters löst ein rechter Mensch sowie ein rechtes Volk die Träume seiner Jugend ein. Ares und Hephaistos, der Gott des Krieges und der der Kunst, waren bei den Griechen bezeichnenderweise die Söhne des höchsten Götterpaares; und beide jene Geistesrichtungen finden sich, veredelt und gesteigert, in der eingeborenen Lieblingstochter des Zeus, in Athene vereinigt. Nachdem Athen die Freiheit Griechenlands erstritten, gab es ihm die höchste Geistesblüthe; seine zwei hauptsächlichsten Charaktereigenschaften hatte es selbst in und zu der Gestalt seiner genannten Stadtgöttin verdichtet: Tapferkeit und Schöpfungskraft. Athen hält, was Athene verspricht. Möchten auch die Deutschen stets gleichmäßig diese beiden führenden Eigenschaften bewahren; möchten auch sie die Träume ihrer Kindheit durch die Thaten ihres Mannesalters bethätigen; möchten auch sie halten, was Brunhild verspricht!

Insofern Religion der höchste und innerlichste Grad von Kunst d. h. von individueller Weltanschauung ist und insofern Luther der ganz besonders streitbare Vertreter eben dieser Kunst ist, vereinigt er in sich jene beiden großen welt- und geistbestimmenden Faktoren zur geschlossenen Einheit. Er ist Mönch und Junker Georg; er bethätigt diese beiden Seiten seines Wesens in seiner Eigenschaft als Reformator; und hat dieser seiner Natur einen auch im engeren Sinne des Wortes künstlerischen Ausdruck verliehen durch das Streitlied „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Es ist das deutscheste aller Lieder, weil Krieg und Kunst sich in ihm aufs innigste durchdringen. In jedem deutschen Hause, das an Luther theilhat, ist diese Doppelrichtung seines wie des deutschen Geistes noch heute ganz wirklich und handgreiflich anzutreffen: der Kampf mit der Welt und die Erhebung zu Gott, Bibel und Gesangbuch. Ähnlich verhält es sich in der darstellenden Kunst. Die holländische Bezeichnung für Theater — Schauburg — faßt jene beiden Geistesthätigkeiten in zwei Silben und ein Wort zusammen; das Globetheater, in welchem Shakespeare spielte, war in Form einer Festungsbastion erbaut; es weicht ebenso sehr von aller herkömmlichen Architektur, wie Shakespeare von aller herkömmlichen Dichtung ab; es stellt, freilich unbewusterweise, eine ganz augenfällige Verkörperung des „Ein' feste Burg ist unser Gott“ dar. Ebenderjelbe Eindruck

Streit und
Lied.